

# Das gemeinsame Geschichtsbuch

## Eine erste Reaktion auf die französische Prüfaufgabe

Hélène Miard-Delacroix\*

» Das inzwischen in beiden Ländern erschienene erste gemeinsame Geschichtsbuch malt keine deutsch-französische „heile Welt“. Es lässt unüberbrückbare Divergenzen der nationalen Geschichtsbilder bestehen, führt die Schüler an weniger vertraute Themen heran und konfrontiert sie mit methodisch ungewohnten Ansätzen.

Begrüßen wir zunächst das Ereignis mit der Herzlichkeit, die die Verwirklichung eines echten deutsch-französischen Projekts verdient, welches auf die Zukunft gerichtet und geeignet ist, die Gleichgültigkeit gegenüber dem Nachbarland zu bekämpfen, dessen Sprache man immer weniger lernt. Erstens ist dieses Projekt zu begrüßen, weil der Wunsch danach von der Basis kam: Mit der Forderung nach einem gemeinsamen Geschichtsbuch belebte das anlässlich des 40. Jahrestages des Elysée-Vertrages im Januar 2003 einberufene Deutsch-Französische Jugendparlament ein Projekt wieder, das bereits früher mehrfach angesprochen, aber jedes Mal wegen Umsetzungsschwierigkeiten aufgegeben worden war. Auch die Energie, mit der diese Schwierigkeiten überwunden wurden, verdient Anerkennung, denn zwischen dem deutschen Bildungsföderalismus, der für jedes der 16 Bundesländer eigene Schulbücher hervorbringt, und dem sehr nationalen Charakter des französischen Blicks auf die Geschichte im Allgemeinen und den Geschichtsunterricht im Besonderen lagen riesige Klippen. Sie wurden von einem Team französischer und deutscher Lehrer mit Unterstützung einer Projektgruppe aus Hochschullehrern und Beamten der beiden Länder glücklich umschifft. Mag man auch erstaunt sein über die institutionellen Verschiedenheiten – auf französischer Seite lag das Projekt in der Verantwortung von Generalinspektoren und hohen Be-

amten des nationalen Bildungsministeriums, auf deutscher Seite in der des Auswärtigen Amtes mit einer Vertretung der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder und einiger Landesminister –, dieses Werk ist das Produkt einer echten pädagogischen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Länder.

### Der Einfluss des nationalen Blicks

Bei dem Werk handelt es sich um ein deutsch-französisches Geschichtsbuch und nicht um ein Lehrbuch über die deutsch-französische Geschichte. Es ist für die französische Abschlussklasse und die deutschen Jahrgangsstufen 12 und 13 konzipiert und orientiert sich an den gültigen Lehrplänen der beiden Länder. Inhaltlich befasst es sich mit der europäischen und internationalen Geschichte seit 1945 unter politischen, wirtschaftlichen, militärischen, sozialen und kulturellen Aspekten. Innerhalb dieses Rahmens wird die innere Entwicklung Frankreichs und Deutschlands aufgezeigt. Was dieses Schulbuch von den bisher existierenden unterscheidet, ist einerseits die nicht unerhebliche Bedeutung, die den deutsch-französischen Beziehungen und dem Vergleich zwischen den beiden Ländern beigemessen wird, und andererseits der besondere Blick auf die Fakten. Mit diesem Blick haben die Autoren versucht, eine in

\* Hélène Miard-Delacroix ist Professorin an der Ecole Normale Supérieure Lettres et Sciences Humaines in Lyon.

Teilen gemeinsame Geschichte darzustellen und die parallel, aber auch über Kreuz verlaufenden geschichtlichen Ereignisse in Frankreich und in Deutschland zu verdeutlichen. Dies war eine schwierige Aufgabe, da der Diskurs über die Ursachen historischer Ereignisse, den die gelehrte Geschichte gewöhnlich darstellt, vom nationalen Blick geprägt ist.

## Ein „Heile-Welt“-Bild vermeiden

Beispiele aus der Vergangenheit haben gezeigt, welche große Rolle Geschichtsbücher beim Aufbau nationaler Identität spielen können. Zu glauben, dass sie dies heute nicht mehr tun, hieße verkennen, dass die Nation, wie jede andere Zugehörigkeit, eine auf Überlieferung gegründete Konstruktion ist. Es war also eine ganz besondere Herausforderung, Fakten so darzustellen, dass Jugendliche die Welt von heute verstehen können, und dabei den spezifisch nationalen Diskurs zu vermeiden und gleichzeitig die Grundlagen einer deutschen und französischen, ja deutsch-französischen und auf jeden Fall europäischen Identität darzustellen. Die Vermittlung eines nichtssagenden „Heile-Welt“-Bildes sollte vermieden, eine Gegenüberstellung der Standpunkte gewagt werden. Dies ist den verschiedenen Autorenteamen aus je einem Deutschen und einem Franzosen, die mit der Erarbeitung der Kapitel beauftragt wurden, gelungen. Das Verfahren, das vorsah, dass einer redigierte, während der andere unterstützte, gegenglas, beriet und ergänzte, hatte ganz augenscheinlich den Vorzug, den Perspektivenwechsel zu ermöglichen, der bei der Lektüre des Werks zu spüren ist.

Das deutsch-französische Geschichtsbuch umfasst entsprechend der Projektbeschreibung, die von der Projektgruppe vorher verfasst worden war, fünf Teile. Der erste widmet sich der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945–1949) sowie den Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. Er stellt die Folgen des Weltkrieges sowie den Beginn des Kalten Krieges dar, aber auch – bis heute – die verschiedenen Etappen und Formen der Erinnerung und des Gedenkens an den Konflikt, das Vichy-Regime und die Shoah. Diese perspektivische

Sicht ist gelungen und zeigt die Komplexität des nationalen, aber auch kollektiven Umgangs mit der Vergangenheit auf. Der zweite und der dritte Teil konzentrieren sich auf Europa, dessen schrittweise Einigung im größeren Rahmen des Ost-West-Konflikts (1945–1989) und später der Globalisierung (von 1989 bis heute) gesehen wird. So werden der Aufbau Europas und die späteren Erweiterungen klug in ihrem spezifischen Kontext des Kalten Krieges sowie der aktuellen Konflikte dargestellt. In diesem Zusammenhang wird auch das Ende der Kolonialreiche behandelt, das – auch wenn es Frankreich mehr betrifft als Deutschland – allen bekannt sein muss, um die jüngsten Entwicklungen in Asien, in Afrika und im Mittleren Osten sowie ihre Auswirkungen auf die europäischen Länder zu verstehen. Der vierte Teil, der sich den technischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Veränderungen seit 1945 widmet, ist allgemeiner gefasst und konzentriert sich weniger auf Frankreich und Deutschland, während der letzte Teil den eindeutigen Titel „Deutsche und Franzosen seit 1945“ trägt. Hier wird die politische Entwicklung der beiden Länder behandelt, um mit einem Kapitel „Die deutsch-französische Partnerschaft: ein Erfolgsmodell?“ zu enden. Man versteht, dass die Frage rein rhetorisch ist.

## Stärken und Schwächen

All dies zeigt, dass das Projekt über die Darstellung von Fakten und Zahlen hinaus zahlreiche Ziele verfolgt; sie spiegeln den politischen Willen wider, der seine Realisierung leitete: Hilfe beim Erkennen von Ähnlichkeiten und Verstehen von Unterschieden, Förderung der Entwicklung einer europäischen Gedächtniskultur, Beitrag zum gemeinsamen Aufbau der Zukunft bei gleichzeitiger Schärfung der Kritikfähigkeit, insbesondere hinsichtlich der Besonderheit der jeweiligen historischen Ansätze. Der breite Raum, der Europa, seinem Einigungsprozess und dem Funktionieren seiner Institutionen eingeräumt wird, zeugt im Übrigen von dem klaren Willen, ein offenkundiges Defizit bei den Kenntnissen über die Europäische Union sowie bei der Identifikation mit dieser Gemeinschaft zu bekämpfen.

Die Stärken dieses deutsch-französischen Schulbuchs sind zahlreich. Der Akzent, der auf die Geschichte des Partnerlandes gelegt wird und eine Parallele zu dem Blick auf seine nationale Geschichte entwirft oder diesen Blick ergänzt, erzeugt eine perspektivische Sicht – mit dem erfreulichen Ergebnis, dass die Tatsachen relativiert werden. Eine besondere Anstrengung wurde unternommen, um die Entwicklungen bis in die jüngste Zeit hinein zu verfolgen, so dass die erste Bundeskanzlerin, die erst vor einigen Monaten gewählt wurde, bereits in die Geschichte eingegangen ist. Das deutsch-französische Gleichgewicht wird streng beachtet, was eine unerlässliche Voraussetzung für die Akzeptanz dieses Buches mit gleichem Inhalt und gleicher Aufmachung in beiden Ländern ist. Außerdem führt der notwendige Kompromiss, der – zum Beispiel – die deutschen Schüler zwingt, sich mit der Entkolonialisierung zu befassen, obwohl sie Deutschland weniger direkt betrifft, unzweifelhaft zu einer Bereicherung und einem besseren Verständnis der Gegenwart des Partnerlandes.

Das Werk enthält sehr viele Dokumente, insbesondere Illustrationen, unzählige Graphiken, Tabellen und Orientierungsseiten sowie Zusammenfassungen und weiterführende Hinweise auf Bücher, Filme, Internetseiten etc. Die Entscheidung, jeden Teil mit einer doppelseitigen „Bilanz“ abzuschließen, erlaubt es, das Wesentliche an Daten und bedeutenden Persönlichkeiten aufzugreifen; nicht zu vergessen sei die Angabe von Schlüsselbegriffen in den drei Sprachen Deutsch, Französisch und Englisch. Hier kann man auch bei der Rubrik „Deutsch-französischer Perspektivenwechsel“ verweilen, in der sich die deutsch-französische Intention der Autoren am deutlichsten zeigt, aber auch die Schwierigkeiten zum Ausdruck kommen, auf die sie bei der Erarbeitung eines gemeinsamen Textes stießen. Dies ist eine Art Ventil, das erlaubt, die unterschiedlichen Standpunkte der beiden Länder sowie innerhalb jedes Landes herauszustellen, und es ist unerlässlich, wenn es zum Beispiel um die Perception des Kommunismus oder die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten geht.

Die Stärken des Werks sind gleichzeitig seine Schwächen. Trotz der breiten Öffnung auf die gesamte Welt ist der Blick sehr auf Deutschland und Frankreich konzentriert, was andere Staaten etwas in den Hintergrund drängt, zum Beispiel Großbritannien. Die Suche nach dem Kompromiss bei der Erarbeitung eines gemeinsamen Textes führt gelegentlich zu einer farblosen Sprache und schwerfälligen Formulierungen, die eine Abschwächung des Inhalts zur Folge haben, so bei bestimmten Fragen, wie in einem Zwischentitel in dem Teil über den Zeitraum von 1945 bis 1949: „Die sowjetische Zone: auf dem Weg in den Sozialismus?“ (S. 54). Ebenso an der Stelle, wo es um die engagierten französischen Intellektuellen und Künstler geht, die „sich mit der Frage konfrontiert (sahen), ob sie durch ihr Schaffen die Ziele des Kommunismus unterstützen wollten“ (S. 56).

### „Angesichts des eher französischen pädagogischen Konzeptes kann das Buch den Unterricht in Deutschland bereichern.“

Bedauerlich sind einige Mängel (zumindest in der ersten französischen Fassung vom 4. Mai), wie fehlerhafte deutsche Wörter – so die falsche

Schreibweise von „Erinnerungen“ (S. 27) oder das zweimalige Fehlen des s in „Alleinvertretungsanspruch“ (S. 252) –, das Fehlen der Quellenangabe bei einer europaweiten Meinungsumfrage, wahrscheinlich von Eurobarometer (S. 165), oder auch das falsche Datum der letzten deutschen Bundestagswahl (S. 264). Mehr ist es jedoch der für das Genre Schulbuch charakteristische Stil, der den Fachmann stört: Der Text aus sehr kurzen Sätzen von rund einem Dutzend Wörtern, die ihn vermutlich leicht lesbar machen sollen, leidet unter dieser systematischen Knappheit. Die Darstellung des Scheiterns der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft im Jahr 1954 ist ein Beispiel für diese Vereinfachung, die letztlich die Realität verfälscht (S. 118). Schließlich führt die deutsch-französische Zielsetzung manchmal zur Verzerrung historischer Tatsachen: so bei der angeblichen unmittelbaren Wirkung des Deutsch-französischen Freundschaftsvertrags, von dem gesagt wird, er sei 1963 „eine Sensation“ gewesen, obwohl dies keineswegs der Fall war. Und es war auch keine neue

Tatsache, dass „Misstrauen und Revanchedenken endgültig dem Geist der Partnerschaft, ja Freundschaft gewichen zu sein“ schienen, denn diese Haltung hatte bereits die Erklärung von Robert Schuman vom 9. Mai 1950 gekennzeichnet.

Dies beweist sicherlich, dass ein Geschichtsbuch eine Art kollektive Überlieferung ist, die geeignet ist, eine gemeinsame Identität zu stiften: Es ist der Blick von heute mit dem Wissen von heute auf den späteren Vollzug des Vertrags, insbesondere ab den 1990er Jahren, der im Nachhinein auf die Vergangenheit geworfen wird und dazu beiträgt, den Geist des letzten Teils des Werks zu begründen. Dieser Teil, der der deutsch-französischen Partnerschaft in Europa gewidmet ist, hat unbestreitbar das Verdienst, die Differenzen ebenso wie die Übereinstimmungen hervorzuheben und sehr schön den gemeinsamen deutsch-französischen Erinnerungsort Versailles zu illustrieren, von 1871 (die Erniedrigung Frankreichs durch die Gründung des Deutschen Reichs im Spiegelsaal) über 1919 (die Erniedrigung Deutschlands durch

den Vertrag, der ihm die Gesamtverantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs zuwies) bis zum Jahr 2003 (die gemeinsame Sitzung der Nationalversammlung und des Bundestags).

Die Bilanz ist weitgehend positiv; die hier aufgeführten Ungeschicklichkeiten sind mehr auf das Genre Schulbuch und die Neuartigkeit des Unterfangens als auf das Projekt selbst zurückzuführen. Daher kann man dem deutsch-französischen Geschichtsbuch nur den größten Erfolg wünschen. Angesichts seines eher französischen als deutschen pädagogischen Konzeptes (kurze Texte, zahlreiche Dokumente) kann es auch den Unterricht in Deutschland bereichern, insbesondere durch den Teil zur Methodenlehre. Die Zukunft und tatsächliche Wirkung dieses Instruments zur Analyse und zum Verständnis der Welt liegen nun in der Hand der deutschen und französischen Lehrer, denen die Entscheidung über die Einführung dieses Lehrwerks überlassen ist. Es ist ihm zu wünschen, dass sie sich dafür entscheiden.

Der Beitrag ist in französischer Fassung in der Schwesterzeitschrift *Documents*, 3/2006, erschienen.